

Die Geschichte Israels in Westarabien? Untersuchungen zu einer verdrängten These

Armin Naudiet

Das ALTE TESTAMENT (AT) ist nicht nur „HEILIGE SCHRIFT“. Es ist eines der erstaunlichsten Geschichtsbücher der Welt. Denn außer den mosaischen Gesetzen und den Büchern der verschiedenen Propheten wird im AT auch sehr detailliert über die lange Geschichte des „Volkes Israel“ berichtet. Es ist eine Geschichte, die mit dem Auszug der mosaischen Anhänger aus „Ägyptenland“ beginnt und mit den Deportationen der israelitischen Stämme durch Assyrer und Babylonier endet. Wir sind bei einer Rekonstruktion der Geschichte dieser Volksstämme ausschließlich auf die Bücher des AT angewiesen.

Sorgfältigste Forschungen der vergangenen Jahrhunderte haben ergeben, dass die Bücher des AT auf der Grundlage verschiedener anderer Dokumente entstanden sind, deren Originale wir nicht kennen. Das alte Testament ist also eine redaktionell bearbeitete Zusammenfassung von Geschichte und Geschichten, von Weissagungen usw. Nach allem Anschein wurde diese Zusammenstellung wohl erst während des babylonischen Exils geschaffen, um die Geschichte des Volkes Israel nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, sich umfassend mit dem gesamten Inhalt des ALTEN TESTAMENTS zu beschäftigen. Das wurde schon so oft getan, dass sich riesige Bibliotheken mit den veröffentlichten Arbeiten füllen lassen. In dieser Studie wird der Frage nachgegangen, wie hoch die Zuverlässigkeit der historischen Aussagen der Bücher des AT zu bewerten ist, und welche Konsequenzen sich daraus für die Frühgeschichte des Orients ergeben.

Über diese Frage ist zwar auch schon sehr oft und ausgiebig nachge-

dacht worden, und dennoch bleiben viele Unklarheiten.

Das liegt zunächst daran, dass die hebräische Sprache des AT keineswegs problemlos zu lesen ist. Wie alle anderen semitischen Sprachen auch, kennt das Hebräische nur Konsonanten, kein Vokale. Erst im 8. bis 9. Jahrhundert haben jüdische Gelehrte, die Masoreten, den alten konsonantischen Text der Bücher des AT mit Vokalzeichen versehen. Damals waren aber die Texte schon mindestens tausend Jahre alt. Die Masoreten haben die Vokalisation nach ihrem Sprachverständnis eingesetzt. Das bedeutet allerdings nicht, dass ihr Sprachverständnis mit jenem absolut identisch war, das rund eintausend Jahre früher bestand. Daraus hat sich die Tatsache ergeben, dass viele Stellen im AT sehr „dunkel“ und schwer verständlich sind.

Viele Ausdrücke sind für uns ohne Sinn und wurden darum interpretiert bzw. nach Sinnzusammenhängen ausgewählt. Besonders schwierig sind die Lesung von Ortsnamen, topografischen Angaben und Namen. Das macht die historische Bewertung vieler Aussagen im AT sehr fragwürdig.

Ganz eindeutig hängt diese Bewertung entscheidend davon ab, wie und wo sich das Geschichtsbild des Volkes Israel zeitlich und sachlich einordnen lässt. Die Geschichte Israels ist ein tragendes Kernstück der Frühgeschichte des NAHEN OSTENS.

Dieses Kernstück bildet auf jeden Fall mit sehr gut abgesicherten Daten und Zusammenhängen die eigentliche Zeit der Königreiche Israel und Juda für rund fünfhundert Jahre. Sie beginnt mit Saul, König David und König Salomo, die noch über ein geschlossenes „Reich“ regierten, und sie endet mit König Zedekia, dem letzten König des Teilreiches Juda.

Seit vielen Jahrhunderten und mehr wird allgemein angenommen und akzeptiert, dass sich diese historische Zeit der Könige von Juda und Israel im sogenannten „Heiligen Land“ - dem ungefähren Staatsgebiet des heutigen Staates Israel - abgespielt habe. Schon vor rund zweitausend Jahren war der jüdische Priester und Historiker FLAVIUS JOSEPHUS bereits dieser Meinung.

Obwohl in keinem anderen Gebiet der Welt so intensiv archäologisch geforscht wurde wie im Raum Palästina, ist es allerdings bis heute nicht gelungen, in diesem Gebiet auch nur einen einzigen zweifelsfreien Beleg für die israelitischen „Königreiche“ zu finden. Rundherum gibt es Relikte von Ägyptern, Phöniziern, Assyrern, Babyloniern usw. in reichem Maße, doch *keine einzige Inschrift* zeugt von irgendeinem jener Könige, die in den genannten rund fünfhundert Jahren in diesem Raum geherrscht haben sollen.

Es wäre völlig absurd anzunehmen, dass diese Könige nicht schreiben konnten oder wollten. Wenn die Propheten schrieben, taten es die Herrscher sicherlich auch. Und uns ist kaum ein Herrscher des alten Orients bekannt, der sich nicht auf Keilschrifttafeln oder Monumenten zu Wort gemeldet hätte.

Wir haben auch kaum einen vernünftigen Grund, die ganze verbürgte Geschichte der israelitischen Stämme für eine Fiktion zu halten. Denn in den Texten des AT werden Könige *anderer* Völker genannt, von denen wir durch *eindeutige Dokumente* Kenntnis haben.

Das führt zwangsläufig zu der Frage: Hat sich die Geschichte der israelitischen Königreiche in einem anderen Gebiet als im Raum Palästina abgespielt? Diese Frage mag ketzerisch erscheinen, aber ihr liegt eine zwingende Logik zugrunde.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass es möglicherweise nötig ist, den *Geschichtsraum* für die rund fünfhundert Jahre der Geschichte des Volkes Israel an einer anderen Stelle zu suchen. Dabei darf und kann man sich allerdings nicht zu weit entfernen. Denn da wir ja bereits von den Hinweisen auf Nachbarvölker sprachen, deren Geschichtsräume sehr gut bekannt sind, muss sich das Gebiet, in dem Israels Geschichte abgelaufen ist, irgendwo im Vorderen Orient befinden.

Es gibt also eine klare Eingrenzung. Andererseits ist der angesprochene Raum von den Zeugnissen anderer Völker so gut belegt, dass selbst innerhalb der Eingrenzung nur wenig Spielraum bleibt.

Archäologisch gibt der palästinensische Raum nur für die nachexilische Zeit etwas her. Davor nicht. Folgt man den neuesten nonkonformistischen Forschungen, so bleiben zwei Räume zu erkennen, die man möglicherweise als Geschichtsräume für Israel annehmen könnte: Nordsyrien mit der Fundstätte EBLA oder ASIR in Westarabien.

Für EBLA könnte sprechen, dass dort ein großes Staatsarchiv entdeckt wurde, das einem großen Reich würdig ist. Außerdem fügt es sich in das übliche historische Umfeld einigermaßen ein. Auf der anderen Seite zeigen sich auch bestimmte Widersprüche, die allerdings in erster Linie chronologischer Art sind. Was zu EBLA überhaupt nicht „passt“, ist die „Vorgeschichte“ Israels. Denn nach der gesamten Tradition des israelitischen Volkes gelangte Mose mit seinen Anhängern direkt nach seinem „Auszug aus Ägyptenland“ nach einer Wüstenwanderung durch mehr oder weniger von Amalekitern/Arabern bewohntes Land in das Gebiet, das ihm von seinem Gott verheißen worden war. Dieses Gebiet konnte wohl kaum der palästinensische Raum sein. Dort lebten vorwiegend keine Amalekiter/Araber, sondern Kanaanäer.

Damit kommen wir zur anderen Alternative. Sie ist das umstrittenste Forschungsergebnis der letzten Jahre. Es wurde dargelegt im Buch von Kamal SALIBI: „Die Bibel kam aus dem Lande Asir“ [Salibi 1985]. Dieses Buch rief einen Sturm der Empörung hervor. Sie war sowohl politisch als auch religiös motiviert, ging aber an der wissenschaftlichen Evidenz völlig vorbei.

Diese Studie will sich bewusst von dieser Vorverurteilung lösen, denn eines ist klar: Wenn sich die Forschungen von Professor SALIBI langfristig als richtig

bestätigen sollten, ließe sich eine völlig andere, aber in sich schlüssige Frühgeschichte des Nahen Ostens schreiben, in der die Geschichte Israels nicht nur zeitlich, sondern auch hinsichtlich des geschichtlichen Raumes einen dauerhaft sicheren Platz hätte.

Wir wollen und müssen uns deshalb diese außergewöhnliche Forschung und deren Konsequenzen genauer ansehen.

Im Herbst des Jahres 1984 lag eine geschichtswissenschaftliche Sensation in der Luft. Die „Neue Zürcher Zeitung“ brachte am 13. 4. 1984 den folgenden Bericht:

*Biblische Geschichten in Südarabien?
Forschungen eines Beirut
Historikers*

A. H. Kamal Salibi, ein Historiker an der Amerikanischen Universität in Beirut, durch Veröffentlichungen über die alte Geschichte Syriens und der Arabischen Halbinsel bekannt, hat vor fünf Jahren eine Entdeckung gemacht, die ihn seither faszinierte. Bei der Untersuchung von Ortsnamen auf der arabischen Halbinsel fiel ihm auf, dass manche davon der Sprachform nach nicht dem Arabischen, sondern dem Kanaanitischen oder dem Aramäischen entsprechen. Er begann solche Ortsnamen zu sammeln, und dabei stellte er zweierlei fest: Erstens fanden sich alle diese Namen in einer bestimmten Zone am südwestlichen Rand der Halbinsel, die heute Asir heißt und sich südlich von Mekka bis in die Nähe der Grenze Nordjemens hinzieht, sie ist rund 600 km lang und 200 km breit. Zweitens fand Salibi auch einen großen Teil dieser Namen in den Schriften des Alten Testaments.

Salibi hat bei seinen Forschungen nicht nur moderne, detaillierte Karten, sondern auch die Werke der arabischen Geografen des Mittelalters durchsucht und glaubt versichern zu können, dass gegen 80 % von rund 700 im Alten Testament vorkommenden Ortsnamen solchen in der Landschaft Asir entsprechen. Ferner hat er herausgefunden, dass im Alten Testament Tiere und Mineralien erwähnt werden, die man nicht in Palästina, jedoch sehr wohl im Asir finden könne. Was die übliche Lokalisierung der alten Teile der Geschichten der hebräischen Bibel in Palästina angeht, befasst sich Salibi ausführlich mit den linguistischen und archäologischen Begründungen, die man bisher dafür vorgelegt hat, und er weist sie zurück.

Ein Manuskript für ein Buch, das die

Ergebnisse von Salibis Forschungen in allen Einzelheiten enthält, liegt seit 1982 bereit. Doch er hat Schwierigkeiten, seine Ansichten zu veröffentlichen, weil die wissenschaftlichen Fachverlage das heiße Eisen seiner umwälzenden Theorie nicht anpacken wollen. Schließlich hat der Verlag der deutschen Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ die Rechte erworben und die Absicht bekannt gegeben, das Werk als „Spiegelbuch“ zu veröffentlichen.

Linguisten, denen das Manuskript zur Beurteilung vorgelegt wurde, erklärten, die Argumente Salibis seien korrekt und sollten jedenfalls veröffentlicht werden. Doch die Alttestamentler scheinen frostig reagiert zu haben, wie nicht anders zu erwarten war; sie haben alle bisher in der Vorstellung gelebt, dass jene Geschichten sich zwischen Ägypten und dem Euphrat abspielten.

Dass er mit seiner Theorie in „Wespennester“ bei den Wissenschaftlern sowie bei Politikern stoßen werde, ist Salibi seit Langem bewusst. Er versichert, er habe von Beginn an vorausgesehen, dass sie seine Entdeckung zuerst ignorieren würden. Er sagt: „Wenn sie meine Theorie nicht ignorieren können, werden sie versuchen, sie lächerlich zu machen. Und wenn ihnen dieses misslingt, werden sie hart arbeiten müssen, um zu versuchen, meine Beweise zu widerlegen. Das ist es, was ich beabsichtige.“

Salibis These ist jedenfalls interessant genug, um eine Veröffentlichung zu rechtfertigen. Man sollte es nicht einfach versuchen, sie mit der Behauptung abzutun, als Araber könne er sowieso nicht objektiv denken, wie das Leute, die sich Akademiker nennen, bereits getan haben. Salibi, der übrigens aus einer protestantischen Familie stammt, ist ein sehr seriöser Wissenschaftler. Was die politischen Implikationen einer Veröffentlichung seines Buches betrifft, sagt er, sie seien für ihn irrelevant. Er wisse die Juden und ihre Religion zu schätzen, lehne jedoch den Zionismus ab — natürlich nicht aus geografischen Gründen, sondern weil dieser eine Ideologie darstelle, die er weder teile noch billige.

Das im zitierten ausführlichen Pressebericht angekündigte Buch erschien allen Widersprüchen zum Trotz im März 1985 mit dem bereits erwähnten Titel. Das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL Nr. 38 vom 16. 9. 1985 brachte eine ausführliche Inhaltsangabe des Buches und in Fortsetzung eine Diskussion darüber. Auch andere Presseorgane informierten ihre Leserinnen und Leser entsprechend.

Damit gelangte das brisante Thema aus dem engen Kreis von Wissenschaftlern hinaus in die Öffentlichkeit. Die Sensation im deutschsprachigen Raum schien perfekt. Doch überraschenderweise blieb die erwartete Reaktion in der breiten Öffentlichkeit aus. Wie war das bei einem so interessanten und folgenreichen Thema möglich?

Auch wer das Buch selbst nicht kannte oder gelesen hatte, dem musste auf jeden Fall aufgrund der Serie des SPIEGELS sowohl die geschichtswissenschaftliche als auch die aktuelle politische Tragweite von Salibis Thesen sofort klar sein.

Wenn dessen Behauptung, der wirkliche Raum für die „Geschichte des alten Israels“ sei in Westarabien zu suchen, zutreffend war, würde die gesamte Frühgeschichte des Alten Orients anders aussehen. Nicht so sehr jene der damaligen Großmächte, sondern in erster Linie jene der arabischen Halbinsel.

Die politische Tragweite der Forschung hat man weit überschätzt, denn unbeschadet davon, ob die vorexilische Geschichte in Asir oder Palästina spielte, blieben die immerhin noch rund 400 Jahre der realen nachexilischen Zeit mit dem Zentrum des hebräischen Lebens in Jerusalem unverändert erhalten. Sie ist sehr gut belegt.

Viel entscheidender war die ablehnende Haltung der orthodoxen Wissenschaften. Es war ein schier unvorstellbarer Gedanke, die mehr als zweitausendjährige Überlieferung könne auf Irrtümern aufgebaut sein. Das ganze kunstvolle Gebäude der Geschichtskonstruktion, das Generationen von Gelehrten in Jahrhunderten errichtet hatten, drohte unvermittelt einzustürzen. Was alles in den ungezählten gelehrten Büchern stand, konnte doch unmöglich falsch sein.

So reagierte das breite Lesepublikum zunächst nur mit weitgehendem ungläubigem Staunen. Nur sehr wenige hatten überhaupt eine Vorstellung davon, wo das Land Asir liegt und was man dort erforscht hatte. Also wartete man verständlicherweise mit Spannung auf die „offiziellen“ Stellungnahmen aus Kreisen der Wissenschaft. Doch leider wartet man im Grunde bis heute vergeblich.

Abgesehen von einer Anzahl sehr allgemein gehaltener Ablehnungen, die nicht auf Einzelheiten eingingen, reagierten die anerkannten Vertreter der infrage kommenden Fachdisziplinen - mit wenigen Ausnahmen - nur durch

verächtliches Schweigen. Dies musste eigentlich den aufmerksamen Leser verwundern. Immerhin hatten ja anerkannte Sprachforscher die linguistische Beweisführung Salibis als vollkommen korrekt bezeichnet. Aber dieser wichtige Hinweis ging im Credo der lautstarken, pauschalen Ablehnungen von Salibis Gegnern offensichtlich unter.

So fühlte sich die Öffentlichkeit guten Gewissens in ihrer ersten, ungläubigen Reaktion bestätigt. Offenbar wollte nur ein politisch motivierter Scharlatan *angeblich* wissenschaftlichen Sprengstoff im Nahen Osten anhäufen.

Kamal Salibis These mit ihren weitreichenden frühgeschichtlichen Konsequenzen wurde wissenschaftlicherseits unterdrückt und totgeschwiegen. In der breiten Öffentlichkeit erinnert sich heute beim Gespräch kaum jemand mehr an Salibis wissenschaftlich hochbrisantes Buch. Es kam zur falschen (politischen) Zeit und zudem noch von einem „Araber“.

In der jahrhundertelangen Geschichte der Wissenschaft ist der „Fall Salibi“ allerdings nichts Ungewöhnliches. Zahlreiche Ansichten oder Forschungsergebnisse, die von der jeweils herrschenden Lehre abwichen, haben zu allen Zeiten das gleiche Schicksal gehabt. Salibis hochbrisante These wurde sowohl der politischen Opportunität als auch der etablierten Lehrmeinung geopfert. Das schließt allerdings nicht ein, dass es nicht wert gewesen wäre, sie weiterzuverfolgen.

Denn wie ja eingangs gesagt wurde, fehlt für die vorexilische frühe Geschichte Israels im palästinensischen Raum effektiv jeder archäologische zwingende Beweis. Den allerdings konnte auch Salibi nicht vorlegen. Aber nicht darum, weil sich in Asir nichts finden ließ, sondern weil dort bis heute keine archäologischen Forschungen durchgeführt werden durften. Gegenüber der Forschung nach präislamischen Kulturen verhalten sich die islamischen Länder traditionell sehr ablehnend, nicht nur in Asir. Es ist allerdings bekannt, dass es im Raum der gesamten arabischen Halbinsel noch sehr viele Ruinenfelder usw. gibt, die fast alle noch nicht erforscht sind, und das gibt zumindest zu denken.

Es war also für Salibis Gegner relativ leicht, seine These damit auszuhebeln, es gäbe keinerlei archäologische Hinweise aus Asir. Die rein linguistische Beweisführung besage gar nichts. Ungeniert hat man dabei „übersehen“, dass z. B. die

sogenannten „Hethiter“ in Kleinasien oder die sogenannten „Sumerer“ in Südmesopotamien anfangs auch nur „über die Sprache“ entdeckt worden sind. Man hat auch „übersehen“, dass gerade die Ortsnamenkunde für die *sonstige* historische Forschung sehr bedeutsam ist. Um es klar zu sagen: Alles waren Ausreden.

Wenn in einem Gebiet, von der Größe der früheren Bundesrepublik Deutschland etwa, nicht nur konzentriert, 80 % der alten biblischen Ortsnamen zu finden waren, sondern auch noch die topografischen Zusammenhänge „passten“, so ist das eigentlich „Beweis“ genug, auch wenn man noch nicht eine einzige Scherbe ausgegraben hat.

Aufgrund vieler Ergebnisse, die der Autor in langjährigen Untersuchungen zur Vor- und Frühgeschichte vorgefunden hat, wird auch von ihm als Arbeitshypothese angenommen, dass sich der geschichtliche Raum der alten israelitischen Königreiche wirklich im heutigen Asir und dem nördlich anschließenden Hedschas befand. In den folgenden Überlegungen soll dargestellt und geprüft werden, ob diese These tragfähig ist. Dabei geht es allerdings nicht nur darum, Salibis Thesen nochmals zu wiederholen, sondern sie im Licht weiterer Forschungen zu betrachten.

Diese Forschungen haben sich in den letzten Jahren sehr stark auf die Naturgeschichte konzentriert. Das war nötig, weil es offenbar innerhalb der Menschheitsgeschichte und bis weit in die Frühgeschichte hinein globalkatastrophische Ereignisse gegeben hat, die das Leben unserer Vorfahren entscheidend beeinflusst haben.

Diesen global-katastrophischen Ereignissen in der Vor- und Frühgeschichte hat der Autor folgende Namen und zeitliche Zuordnungen gegeben:

1. Katastrophe „Sintflut“ um ca. -3000
2. Katastrophe „Exodus“ um ca. -1300
3. Katastrophe „Epagomena“ um ca. -750

Im Detail wurden diese Forschungen in meinen Studien „Paradies, Sintflut, Eiszeit?“ und „Sintflut, Exodus, Epagomena“ dargestellt.

Dem Leser wird nach dieser kurzen Aussage sofort verständlich, wie eng der Zusammenhang mit dem ALTEN TESTAMENT wird. Schließlich war ja der EXODUS aus Ägypten der Anfangspunkt der Geschichte des Volkes Israel. Und wenn man nicht die gesamte biblische Überlieferung als verworrene Legen-

den abtun will, so ist unbestreitbar, dass sich der Exodus unter katastrophischen Bedingungen abgespielt haben muss.

Selbstverständlich hat nicht Mose die „ägyptischen Plagen“ herbeigeführt. Sie wurden als „göttlicher Zorn“ lediglich legendär so interpretiert. Realität waren aber schwerste Erdkatastrophen, die sich im ägyptischen Raum (und nicht nur dort) ereignet haben. Ein ägyptischer Papyrustext [Pap. IPU-WER] schildert fast wortgleich die gleichen Vorgänge wie das AT. Der Exodus war **das** geschichtliche Ereignis der hebräischen Tradition und es besteht kein Grund, an seiner Realität zu zweifeln.

Professor Salibi ist in seinem Buch nicht auf die „Exoduslegende“ eingegangen. Das ist besonders bedauerlich, weil gerade der historische „Anfang“ von sehr großer Bedeutung ist. Am Anfang steht die entscheidende Frage, ob „Mizraim“ in diesem Fall die Bedeutung „Ägypten“ hat, oder nicht.

Folgt man den besonderen Hinweisen, die sich z. B. aus dem typisch ägyptischen Namen „Mose“ ergaben, und berücksichtigt dabei die erwähnten „Frondienste“, so darf man wohl davon ausgehen, dass beim Exodus mit „Mizraim“ wirklich Ägypten gemeint ist.

Die traditionelle Aussage, Mose sei mit seinem Volk aus „Ägyptenland“ geflohen, ist also glaubwürdig.

Eine besondere Darstellung der sogenannten „Richterzeit“ gibt Salibi auch nicht. Aber es hat den Anschein, als seien die Israeliten - ehe sie in ihr verheißenes Land kamen - noch eine erhebliche Zeit durch ein Land gezogen, das in der Hauptsache von „Amalekitem“, also Arabern bevölkert gewesen ist. Rein sprachlich gehörten natürlich auch die Amalekiter zur großen kanaanäischen Völkerfamilie, die von Nordsyrien bis auf die arabische Halbinsel verbreitet war. Sie allein würden also als Indiz nicht ausreichen. Doch der Hinweis, dass die Edomiter, mit denen sie auch zusammentrafen, „auf dem Gebirge »Seir«“ wohnten, macht Arabien als Ankunftsgebiet nach dem Exodus sehr wahrscheinlich.

Als der König Salomo dem israelitischen Gott Jahwe nach langen Jahrhunderten endlich den ersten festen Tempel errichtete, legte er dokumentiert fest, dass dieser Tempel 480 Jahre nach dem Exodus erbaut wurde. Dieses Datum wurde sehr oft angezweifelt, weil man es für eine Zahlenkonstruktion hielt. Ganz ausgeschlossen ist das nicht, denn die Zahl von 40 Jahren galt als Mittel-

wert für „eine Generation“. Es ist also gar nicht so wichtig, ob man diese Zahl als ganz „genau“ ansieht. Im Großen und Ganzen dürfte sie stimmen.

Jedenfalls ist die Tempelgründung mit dem Datum des Exodus kaum schlechter oder unsicherer als viele andere Zeitangaben der Frühzeit!

Die Exoduskatastrophe um ca. -1350 wird auch noch aus einer anderen Richtung bestätigt. In einem weiteren Teil von Untersuchungen des Autors ließ sich eine Verbindung zwischen dem Exodus und der Atlantissage herstellen und belegen [„Exodus und Atlantis, zeitgleiche Vorgänge“]. Die zeitlichen Angaben weisen auf das gleiche Datum hin.

SALIBI vertritt hinsichtlich der Chronologie der israelitischen Geschichte die gleiche feste Meinung wie ein anderer Forscher, I. VELIKOVSKY. Doch hinsichtlich des Geschichtsraumes blieb Velikovskij - im Gegensatz zu Salibi - vollkommen Traditionalist.

Der Autor gibt der Chronologie ebenfalls recht, räumt aber bezüglich des Geschichtsraumes Salibis These den Vorzug ein.

Mose zog mit „seinem“ Volk von Ägypten nach Westarabien zurück; es war schon zuvor der Lebensraum der Hebräer seit Abrahams Zeiten gewesen. Die Geschichten um Abraham sind ganz sicher legendär, denn genauere Angaben aus der Zeit, die schon damals mehr als eintausend Jahre zurücklag, konnte niemand haben.

Einen realen Kern werden aber auch diese Legenden gehabt haben. Sie erklären jedenfalls, dass sich hebräische Stämme vor dem Exodus lange Zeit in Ägypten aufgehalten haben. Wie lange genau das war, wissen wir nicht. Geht man aber von den legendären Angaben - mit allem Vorbehalt - aus, so waren es mindestens zwei oder drei Jahrhunderte. Das lässt zwingend den Schluss zu, dass die Hebräer in Ägypten vor dem Exodus im Nilland integriert waren. Offenbar unterschieden sie sich nur durch ihre Glaubensvorstellungen von Ägyptern. Vermutlich, weil sie als Stämme, die aus dem arabischen Hochgebirge stammten, an verschiedene „Berggötter“ glaubten.

Aufgrund linguistischer Feinheiten hat Salibi deutlich gemacht, dass die Hebräer, die vor dem Exodus schon in Asir/Westarabien gelebt haben müssen, keinesfalls schon an nur einen Gott glaubten. Die einzelnen Stämme hatten verschiedene Götter.

Auch nach dem Exodus war der allgemeine Glaube anfänglich noch keinesfalls rein monotheistisch. Man darf allerdings aus guten Gründen annehmen, in Mose den glühenden Vertreter eines monotheistischen Glaubens zu sehen. Er hatte allerdings erhebliche Probleme, dem breiten Volk diesen Glauben nahe zu bringen. Viele Hinweise bezeugen die Auseinandersetzungen. Die Entwicklungsgeschichte des israelischen Monotheismus ist also länger gewesen, als die Bücher des AT glauben machen wollen.

Wie bereits gesagt, ist die Geschichte des Exodus die Darstellung einer „Heimführung“. Mose wusste um die Vorgeschichte der Hebräer, und er kannte auch den Raum, den „Gott“ ihm verheißt hatte. Es war die Heimat der frühen Vorfahren, das Gebiet, aus dem die Vorfahren vor Jahrhunderten nach Ägypten gezogen waren.

Wir sind also genötigt, uns die Wanderungen der hebräischen Gruppen nach Ägypten in der frühesten Zeit, also vor der Exoduskatastrophe, als langfristigen Prozess vorzustellen.

Aufgrund der naturgeschichtlichen Forschungen vertritt der Autor die These, dass es vor der Exoduskatastrophe das heutige Rote Meer noch gar nicht gab. Es war anscheinend damals noch das legendäre „Tal Siddim“ - „wo heute das Salzmeer ist“ (wie die Bibel sagt). Dieses weite Tal, ein Hüggelland mit Vulkanen und großen Schilfsümpfen, lag zwischen dem westarabischen Gebirge „Seir“ und dem ostägyptischen Randgebirgsland.

In jenem Tal „Siddim“ befanden sich auch die berühmten Orte „Sodom“ (Siddim!) und „Gomorrha“. Sie wurden bei Vulkanausbrüchen zerstört. Salibi vermutet sie in der Nähe der Grenze zum Jemen.

Durch diese Tallandschaft „Siddim“ wollte auch Mose die Flüchtlinge aus Ägypten führen. Er dachte keineswegs daran, ein „Meer“ zu durchschreiten! Mose kannte diese Tallandschaft sehr genau, weil er bereits zuvor von Ägypten nach Midian in Westarabien geflohen war. Er ahnte dabei allerdings nicht, dass bei den katastrophischen Ereignissen, die die Flucht begünstigten, der heutige Indische Ozean beginnen würde, in diese Tallandschaft einzudringen. Er tat es aber! Der mythisch verklarte Exodusbericht lässt erkennen, dass die fliehenden Hebräer unter Mose (die nach Midian fliehen wollten!) den Zug durch das bebende Inferno im „Schilfmeer“ gerade noch geschafft haben. Die

sie verfolgenden Ägypter schafften es nicht mehr.

Viele Details der Exoduslegende zeigen deutlich, dass sich auch der weitere Zug auf der angeblich „sicheren“ Seite als sehr schwierig erwies. Und als sie es dann endlich einigermaßen überstanden hatten, trafen sie auf die „Amalekiter“, d. h. arabische Völker, die dort schon lange lebten.

Auch diese waren von den Naturkatastrophen schwer getroffen und kämpften ebenso ums Überleben. Es trafen also Verzweifelte auf Verzweifelte, und so mussten die Kämpfe sehr blutig sein.

Es ist völlig irreführend, sich die Landnahme der Hebräer als „kurzen Prozess“ vorzustellen. Er zog sich über einige Jahrhunderte mit wechselndem Erfolg hin. Dabei hatten sich die hebräischen Stämme noch keine Organisationsform gegeben, die mit den Königreichen ihrer Zeit vergleichbar gewesen wären.

Mose war nicht nur ein großer Führer seines Volkes, sondern eindeutig auch ein Religionsstifter. Man kann ihn in etwa mit Mohammed vergleichen, der sich ja deutlich an Mose ein Beispiel genommen hat. Mose gab seinem Volk nicht nur Gesetze, die sie unverbrüchlich zu halten hatten, sondern er baute auch eine Führungsstruktur auf, in der die Priester bzw. „Richter“ eine bestimmende Funktion hatten. Die Stammesfürsten mussten sich den „Richtern“ unterordnen. Das Priesteramt wurde erblich. Dass auch die hebräische Stammesorganisation - wie sie auf uns gekommen ist - nicht der Realität entsprach, wird an ihrer Zahl deutlich. Es ist augenfällig, dass die berühmte Zahl 12 mit der Tierkreiseinteilung identisch ist. Dieses Muster stammt offenbar aus alter babylonischer Denktradition und wurde erst viel später entwickelt. Dass es aber viele Stämme gab, ist unstrittig.

Das ist in etwa die Entwicklung, die sich in den rund 400 Jahren zwischen dem Exodus und der ersten Installation eines Königtums unter Saul ergab. Diese Neueinrichtung geschah zwar auf Wunsch des Volkes, aber gegen den ausdrücklichen Widerstand der „Richter“. Sie sahen in dieser Institution eine Gefahr und hatten damit im Prinzip sogar recht. Die nun folgende Geschichte der Königszeit ist eine hochpolitische Geschichte. Sie wurde allerdings erst später niedergeschrieben. Niedergeschrieben von Priestern, die eigentlich immer gegen das Königtum waren. So

ist verständlich, dass die Könige in der Geschichtsschreibung der Priesterschaft in keinem sehr positiven, sondern eher negativen Licht erscheinen.

Verlegen wir die Königreiche von Israel und Juda an den Westrand Arabiens, so wird damit ein deutlicher „weißer Fleck“ auf der archäologischen Landkarte dieses großen Gebietes gefüllt. Nördlich von Asir/Israel saßen die natabäischen Araber, östlich und südlich von ihnen die südarabischen Königreiche von Sabäern, Minäern, Hadramautern usw. Es waren Königreiche, die durch den Handel mit Indien und auch Ostafrika groß wurden. Ihre Geschichte ist ungefähr genauso alt wie diejenige Israels.

Unter David und besonders Salomon, der auch ebenso gut „Suleiman“ würde heißen können, erhielt das Reich Israels seine größte Ausdehnung und Macht. Aber es war nur sehr kurzlebig. Nur gerade zwei Generationen lang hatte es Bestand. Dann zerfiel es in Teilreiche, die sich zumeist gegenseitig befehdeten. Der Glaube hielt als Band offensichtlich weniger zusammen, als es später dargestellt worden ist.

Die ganze Geschichte der israelitischen Königszeit von rund 500 Jahren lässt sich im Prinzip problemlos im Geschichtsraum Westarabien einordnen. Selbst die Einbrüche von Ägypten, Assyrien oder Babylonien bleiben sehr verständlich, wenn man sich vor Augen hält, dass es für die damaligen „Großmächte“ von größtem Interesse sein musste, diese reichen Königtümer, die vom Handel so enorm profitierten, in ihre Hand zu bekommen.

Die alles entscheidende Frage ist: Wie kam die jüdische Tradition nach Palästina, d. h. von Westarabien an den Rand des Mittelmeeres?

Diese wichtige Frage hat Salibi dahin gehend begründet, dass sich in Palästina Tochterstädte entwickelt hatten. Doch hier versagt seine Argumentation. Wenn das so gewesen wäre, so hätten sie sich irgendwie erkennbar archäologisch nachweisen lassen müssen. Dem ist aber nicht so. Die Bibel, d. h. das ALTE TESTAMENT hilft uns hier nicht weiter. Es muss eine völlig andere Vorstellung für diesen „Sprung“ entwickelt werden. Ist also das Folgende denkbar?

Es war dem Verfasser schon seit langen aufgefallen, dass speziell bei einigen Propheten und explizit bei Flavius Josephus, unserem einzigen Gewährsmann für die nachexilische Zeit, eine fast aggressiv zu nennende Haltung gegen-

über den sogenannten „Samaritanern“ bestand. Laut Josephus sagten diese aus, „sie seien zwar Hebräer, aber keine »Juden«!“ Das ist eine sehr merkwürdige Aussage. Dies umso mehr, als Josephus sie selbst als Guthäer, also nicht als Hebräer bezeichnet. Ganz offensichtlich soll hier von den späteren Geschichtsschreibern ein religiöser Konflikt kaschiert werden. Irgendetwas scheint ganz eindeutig nicht zu stimmen.

Bei genauerer Prüfung der „Jüdischen Altertümer“ des FLAVIUS JOSEPHUS kommen eine ganze Menge Ungereimtheiten zutage. Hier liegen offensichtlich Entstellungen des wahren Hergangs vor. Irgendwie wirkt die ganze Geschichte des Josephus über die „Rückkehr“ aus dem babylonischen Exil sehr legendär und widersprüchlich.

Schon der Zeitansatz für die Dauer der Gefangenschaft ist legendär. Die berühmten 70 Jahre sind eindeutig der Wahrsagung des Propheten Jesaja entnommen. Dieser hatte 70 Jahre veranschlagt, und genauso wurden sie übernommen, selbst sogar in die heutige offizielle Chronologie. Doch zwischen einer vagen Prophezeiung und der Realität können Welten liegen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Perserkönig Cyrus (Kyros). Alles, was ihn betrifft, bezieht sich ebenfalls auf Jesajas Prophezeiung. Es soll damit nichts Negatives über die Sehergabe des Jesaja gesagt werden. Er konnte sicherlich schon aufgrund bestimmter historischer Konstellationen voraussagen, dass die Meder bald eine große Macht würden (was er auch sagte und was sie auch wurden). Ebenfalls war seine Vorhersage möglich, dass irgendwann ein Meder- oder Perserkönig der Macht Babyloniens ein Ende bereiten würde. Aber vorherzusagen welcher König mit welchem Namen es sein würde (und zwar rund 200 Jahre früher!) das klingt absurd und ist es wohl auch. Hier ist ganz offensichtlich Jesajas Sehergabe *später* manipuliert worden. Man hat ihm später „in den Mund gelegt“, was man dann effektiv wusste!

Noch manches andere ist fragwürdig, z. B. der Name Cyrus, Kyros. Kyros heißt eigentlich im Griechischen nichts weiter als „Herr“. Ganz genau Kyrios. Es war also kein Eigenname. Wer geistert also als „Kyros“ durch die Geschichte? Nach Meinung des Autors könnte es Kyaxares gewesen sein. Dieser Name ist belegt und klingt gut persisch.

Doch die Fragwürdigkeiten gehen noch weiter. Es ist fast wie in einem Kri-

minalroman, in dem der wirkliche Täter gesucht wird. Schon die ganze Geschichte der Rückkehr enthält sehr viele merkwürdige Angaben und Duplizitäten.

Angeblich erlaubt der Perserkönig Cyrus/Kyros, den Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen. Dann soll man angeblich seinen Nachfolger Kambyses dazu gebracht haben, ihn zu stoppen. Und dessen Nachfolger Dareios soll dann die ganze Aktion noch einmal gestartet haben. Zwei Namen werden erwähnt, die sehr aufschlussreich sind: Sisinas und Sarabasanas. Es sollen die Satrapen des Königs Cyrus in Syrien gewesen sein. Kyros/Cyrus soll 29 Jahre regiert haben, Kambyses rund 9. Das wären 38 Jahre. Überraschenderweise soll nun König Dareios rund 40 (!) Jahre später wiederum Sisinas und Sarabasanas in gleicher Weise um Unterstützung gebeten haben!

Kann man sich vorstellen, dass beide mehr als vierzig Jahre ihre Ämter innehatten, obwohl sie bereits den angeblichen Erlass des großen Kyros sabotiert hatten? Diese Vorstellung ist absurd. Aber es wird noch undurchsichtiger, denn Josephus sagt, die Heimkehrer unter Dareios legten die Fundamente zum Bau des Tempels! Dieser Widerspruch ist eklatant!

Wer auch immer vor Zeiten befohlen haben sollte, den salomonischen Tempel zu zerstören, hat bestimmt nicht befohlen, die Fundamentsteine auszugraben! Sie wären also sicher noch an der gleichen Stelle gewesen. Es hätte sich nicht nur aus geheiligter Tradition, sondern auch aus praktischen, bautechnischen Gründen angeboten, diese Fundamente zum Wiederaufbau zu nutzen. Das tat man aber laut Josephus nicht. Man legte neue Fundamente.

Diese vielen Fragwürdigkeiten lassen zunächst nur einen Schluss zu: Man gründete ein neues, nun jüdisches Heiligtum „Jerusalem“ (nicht ursprünglich die Stadt) in einem anderen Gebiet als jenem, in dem zuvor der salomonische Tempel stand! (Der alte Name wurde aber übernommen).

Dieses Gebiet musste aber schon eine gewisse hebräische Volkstradition haben, denn sonst wäre dort eine Tempelgründung unsinnig gewesen. Man kommt nicht umhin, in dieser „Volkstradition“ die sogenannten SAMARITANER zu erkennen. Offenbar waren die SAMARITANER jener ältere Teil der Stämme, die seinerzeit als Erste von den Assyryern aus Westarabien deportiert und im pa-

lästinensischen Raum neu angesiedelt wurden! So hatten sie also recht, wenn sie sagten, „sie wären zwar Hebräer, aber keine Juden“. Denn die „Juden“ der Stämme Juda und Benjamin waren erst später von den Babyloniern im „nördlichen Chaburgebiet“ des babylonischen Reiches angesiedelt worden (2. Deportation). Die SAMARITANER waren also die Deportierten des alten „westarabischen“ Teilreiches Israel und die JUDEN jene des alten „westarabischen“ Teilreiches Juda! Daraus ergab sich eine erhebliche, bereits alte Rivalität.

In seinem Buch hat Salibi sehr detailliert und einleuchtend belegt, dass die „Rückführungen“ der Deportierten aus Babylonien westarabische Stämme betrafen. Das ergab die genaue Untersuchung der Listen, die unter Esra und Nehemia zusammengestellt wurden. Praktisch alle Orts- und Stammesnamen lassen sich im Asir in Westarabien nachweisen.

Dies muss allerdings nicht zwangsläufig bedeuten, dass die damals herrschenden Perser die umsiedlungswilligen Juden auch nach dem Asir zurückgeführt haben.

Aus einigen Andeutungen bei Josephus könnte man schließen, dass ein großer Teil nach Westarabien zurückging, ein anderer Teil sich aber im palästinensischen Raum ansiedeln ließ!

Interessant ist, dass es etwa im 2. Jahrhundert in Palästina einen jüdischen Staat gab und gleichzeitig auf der arabischen Halbinsel ebenfalls. Es war das Königreich der Himjariten. Ein weitaus größerer Teil der zuvor Deportierten verließ allerdings den babylonisch-assyrischen Raum überhaupt nicht mehr. Diese Menschen hatten inzwischen eine neue Heimat gefunden und sahen keinen Grund, wieder wegzuziehen.

Die Perser hatten also die Reste der Deportierten aus dem ehemaligen babylonischen Reich dahin ziehen lassen, wohin sie wollten. Einige gingen nach Westarabien zurück, und nur ein Teil folgte den Anführern nach Palästina.

Diese Entscheidung war konsequent logisch. Die „alte Heimat“ in Westarabien war längst verloren, denn schließlich waren über 200 Jahre vergangen, in denen das alte Heimatland längst versunken war. In Palästina waren seinerzeit nur Teile der Israeliten angesiedelt worden! Wir wissen sogar nicht einmal genau, ob nicht ein beträchtlicher Teil der ehemaligen Bevölkerung des westarabischen Landes Israel/Juda dort blieb, oder zum Teil freiwillig nach Ägypten

gezogen ist. Einige Hinweise deuten darauf hin, dass seinerzeit nur die Eliten deportiert wurden, zum anderen, dass nach dem Ende auch ein freiwilliger Exodus nach Ägypten erfolgte. Das „Exilproblem“ ist also sehr vielschichtig.

Auf jeden Fall ist klar, dass den Angaben des Josephus keine echte Authentizität zugesprochen werden kann. Höchstwahrscheinlich wurde die Errichtung des neuen jüdischen Tempels „Jerusalem“ im palästinensischen Raum erst unter Dareios I. vollzogen. Später wurde daraus eine Stadt. Damit ist keine Kritik an Flavius Josephus verbunden. Er schrieb seine Geschichte ja erst rund 500 Jahre später. Auch seine Quellen enthielten bereits verschiedene Korrekturen und Bearbeitungen. Hier muss hervorgehoben werden: nicht Korrekturen und Bearbeitungen der Thora, den Gesetzen, sondern der Geschichtsbücher.

Auffällig wie das SAMARITANERPROBLEM ist auch die dauerhafte gewachsene Feindschaft zwischen Juden/Hebräern und den Amalekitern/Arabern. Es gab stets Spannungen, ja sogar Pogrome in beiden Richtungen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass für die Meder und Perser die arabische Halbinsel mit ihren Völkern stets ein befreundetes Gebiet war, das man nie dem Perserreich einverleibt hatte. Offensichtlich war dieser Raum nicht nur zu groß, sondern auch zu schwierig zu beherrschen, weil er in den vielen Jahrhunderten nach der Sintflutkatastrophe immer mehr zur Wüste wurde.

Es kann also zusammenfassend gesagt werden, dass es durchaus eine Erklärung dafür geben kann, wie sich der Schwerpunkt der Geschichte des Volkes Israel von Westarabien/Asir als „jüdische Geschichte“ nach „SAMARIEN“/Judäa verlagert hat.

Dennoch können die einfachen Bauern und Hirten zum nicht geringen Teil in ihrer angestammten Heimat im Asir geblieben sein. Interessant ist, dass gerade im Asir sehr lange Zeit, auch noch während der islamischen Periode, große mosaische Gemeinden bestanden. Auch in Südarabien gab es noch mosaische Königtümer, ehe der Islam endgültig seinen Siegeszug im Orient antrat (siehe den Hinweis auf die „Himjariten“).

Unterstellen wir die Richtigkeit der These von Salibi und der Erweiterungen durch den Autor, so wird eine der berühmtesten Geschichten der Bibel handgreifliche politische Realität: der

„Staatsbesuch“ der südarabischen „Königin von Saba“ bei ihrem Nachbarn, dem König Salomo.

Salomos Reich hatte eine gemeinsame Grenze mit dem Reich der Sabäer und Minäer, seitdem die Israeliten die sogenannten EDOMITER aus dem Gebirge Seir verdrängt hatten. Mit den Edomitern fanden immer wieder Kämpfe statt, doch offenbar blieben die expansiven Hebräer Sieger.

Ebenso glaubwürdig und chronologisch verbunden sind dann auch die Zusammenarbeit zwischen dem Phönizierkönig HIRAM und SALOMO sowie deren gemeinsame Seehandelsaktivitäten im Indischen Ozean.

Lag der geografische Geschichtsraum Israels nicht in Palästina, so wird auch das Land Phönizien räumlich so groß, wie es seiner Bedeutung zukommt. Der Süden Phöniziens hatte dann seine Grenze mit der Nordgrenze des salomonischen Einflussgebietes gemeinsam. Dort, wo heute der Gazastreifen liegt, war das „Dreiländereck“ zwischen Phönizien, Ägypten und dem Reich Israel. Östlich davon lag jenes Reich der Kedar-Araber, von dem das spätere Reich der Nabatäer ein Teil war.

Vermutlich dürfen wir in EBLA den Kern des Reiches Syrien erkennen, das damals allerdings wohl noch EBLA hieß.

Jenseits des großen Euphratflusses begann dann Ostsyrien (geografisch) als „AS-SYRIEN“. Die große mesopotamische EBENE gehörte den Babyloniern, die wir aber gemäß neuer Forschungen wohl als Chaldäer bezeichnen müssen (Heinsohn 1988).

Der Raum der Meder und Perser lag dahinter im Osten im Hochland des Iran. Diese ungefähre Verteilung ist im obigen Kartenbild dargestellt.

So etwa sähe die alte Karte aus, die wir von der damaligen Welt des Alten Orients zu zeichnen hätten, als sich das israelitische Königreich noch vom Hedschas bis an die Grenze des Jemen erstreckte. Östlich davon, wo heute fast ausschließlich Wüste ist, lebten die Kedar, und im Südosten von Israel lagen die Reiche der Sabäer und Minäer sowie das große Reich von Hadramaut, das an der Küste des Indischen Ozeans lag. Es trieb regen Handel mit den Königreichen und Fürstentümern Indiens.

Wenn wir hier von „Reichen“ sprechen, so ist damit nicht eine heutige Dimension gemeint. Dennoch waren einige Reiche sehr groß und mächtig, andere dagegen kleiner. Viele Könige wären heute allenfalls als „Provinzfürsten“ zu bezeichnen.



Die Völkerverteilung zur Zeit des Gesamtreiches „Israel“ (Hypothese) (Zeichnung: Naudiet)

Alle bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass sich die israelitische Königszeit völlig zwanglos in die Geschichte des Alten Orients einfügt, wenn man „Israel“ auf die arabische Halbinsel „verlegt“. Noch viel bedeutsamer wird diese Verlegung, wenn man die These berücksichtigt, dass das ROTE MEER in seiner heutigen geografischen Gestalt wohl erst nach der Exoduskatastrophe in einigen Jahrhunderten durch tektonische Einbrüche entstand. Es dürfte wohl etwa zur Zeit der „Richter“ endgültig zum Meer geworden sein, das Ägypten von Arabien trennte. Allerdings ist der damalige Küstenverlauf wohl noch anders gewesen.

Bezeichnend ist, dass die ägyptische Königin HATSCHEPSUT eine ähnliche Seefahrtspolitik zu treiben suchte, wie ihre Zeitgenossen HIRAM von Phönizien und SALOMO von Israel.

Dass es Könige der gleichen Zeit waren, wurde bisher wegen der zeitlich überdehnten ägyptologischen Chronologie nicht gesehen. I. VELIKOVSKY sah bereits vor rund fünfzig Jahren diese Gleichzeitigkeit. Er nahm sogar an, die Königin von SABA sei HATSCHEPSUT gewesen. Diese Auffassung teilt der Verfasser jedoch nicht.

J. H. Bimson hat 1986 in einer ausführlichen Untersuchung das Postulat von VELIKOVSKY korrigiert und SABA als südarabisches Reich identifiziert. Es war also eine arabische Königin, die Salomo besuchte.

Dass es in Arabien eine Zeit lang Königinnen gab, ist durch Keilschrifttexte assyrischer Könige sehr gut belegt.

Das soeben angesprochene Problem der Chronologie ist sehr bedeutsam. I. VELIKOVSKY machte HATSCHEPSUT und SALOMO zu Zeitgenossen.

Damit lag er sicher richtig, wenn auch die Gleichsetzung von HATSCHEPSUT mit der Königin von Saba sehr fragwürdig ist. Aber deutlich zeigt sich, dass das Land „Punt“, dem die Expedition von HATSCHEPSUT galt, wohl zweifellos Südarabien gewesen ist.

Nur in diesem Raum waren Bedingungen vorhanden, die in den Reliefs von HATSCHEPSUT dargestellt wurden. Sie ergaben sich nicht nur aus den dortigen landschaftlich klimatischen Gegebenheiten, sondern auch aus dem durchaus regen Überseehandel mit Indien und Ostafrika.

Die orthodoxe Ägyptologie vermittelt allgemein immer den Eindruck, Ägypten sei nur eine Landmacht gewesen. Dieser Eindruck ist für das sogenannte „Neue Reich“ in Ägypten nicht zutreffend. Ägypten war in diesen Zeiten auch durchaus eine Seemacht, ebenso wie die „Phönizier-Kanaanäer“ oder auch das Königreich Israel unter Salomo. Auch die Griechen und Kreter waren damals Seefahrer. Es war ja nicht die Zeit um -1500 (wie man orthodox annimmt), sondern um -1000, also rund fünfhundert Jahre später.

Die vorausgegangene Überprüfung der Möglichkeit, für die israelitische Königszeit und die Frühzeit einen anderen geografischen Raum festzuschreiben, war keineswegs ein reines Gedankenspiel. Es geht bei diesem Problem um sehr viel mehr. Man darf nicht vergessen, dass in der vorgenommenen Rekonstruktion der Geschichte durch die moderne Altertumsforschung die Geschichte Israels eine bedeutende Rolle spielt. Sie ist so eng mit der Gesamtgeschichte des ALTEN ORIENTS verbunden und verzahnt, dass jeder Versuch, die geltende Lehrmeinung einer Revision zu unterziehen, am „Kernstück“ Israel nicht vorbeiführen kann. Im Gegensatz zu anderen Büchern, die von antiken Historiografen geschrieben wurden, zeigen besonders die Bücher der Könige und die Chronik so genaue Angaben, dass man nicht an ihrer Historizität zweifeln kann. Auch wenn das immer wieder versucht wurde, so blieben diese Versuche stets fragwürdig.

Für die vom Verfasser entwickelte Rekonstruktion des katastrophischen naturgeschichtlichen Hintergrundes haben die Angaben im AT besonderes Gewicht, weil sie sehr genaue Hinweise auf die letzte schwere kosmische Störung um ca. -750 geben. Sie decken sich so gut und genau mit dem Zeitpunkt für die Einsetzung der Olympiaden und der an sie gekoppelten Zeitrechnung, dass

wir König Hiskia von Juda zum gleichen Zeitpunkt ansetzen müssen. Damit wird die Datierung von ca. -750 zu einem sehr stabilen Fixpunkt. Er gilt sowohl für die Naturgeschichte als auch für die Frühgeschichte. Da König Hiskias Feind der Assyrerkönig Sanherib war, wird auch die Geschichte der assyrischen Könige an diesen Fixpunkt gebunden.

Wir sind also gehalten, sowohl die sogenannte Olympiadenrechnung als auch den ungefähren Geschichtsablauf nach ca. -750 innerhalb einer gewissen chronologischen Bandbreite als in etwa zuverlässig zu betrachten. Es gab - das wissen wir aus Inschriften - den assyrischen König Sanherib, und es gab auch den König Hiskia und sein Königtum. Offen blieb lediglich, wegen der fehlenden archäologischen Evidenz, *wo* das Königreich des Hiskia zu suchen war. Der Autor ist mit Salibi der Meinung, es lag im ASIR auf der arabischen Halbinsel.

Es gibt dafür sogar einen zwar indirekten, aber doch sehr handgreiflichen Beweis. Der assyrische König Salmanassar rühmte sich auf einer Inschrift, in Arabien im Bergland ein bisher unbezwingenes Volk besiegt und umgesiedelt zu haben. Er nannte zwar nicht den Namen des Volkes und seines Königs, aber es ist mehr als wahrscheinlich, dass es das Reich Israel war, das er erobert und bezwungen hat. Das biblische Buch der Könige nannte doch Salmanassar als Bezwingener von Israel und dessen König war Hoscheas. Zitat:

„Und im neunten Jahr Hoscheas eroberte der König von Assyrien Samaria und führte Israel weg nach Assyrien und ließ sie wohnen in Halach und am Habor, dem Fluss von Gosan, und in den Städten der Meder.“ [2. Könige 17.6]

Wenn in dieser kleinen Studie der Versuch unternommen wurde, Salibis Thesen mit anderen nonkonformistischen Forschungen zu verbinden, so geschah das völlig unvoreingenommen. Es wurde aufgezeigt, wie viele Fragwürdigkeiten innerhalb des Berichtes von FLAVIUS JOSEPHUS auftauchen, und wie problematisch es ist, die Königszeit der israelitischen Stämme im palästinensischen Raum vor der Perserzeit nachzuweisen. Gleichzeitig wurde verdeutlicht, dass eine Geschichte der hebräischen Stämme im nordwestarabischen Raum durchaus denkbar ist.

Akzeptiert man diese geografische Korrektur, so wird erkennbar, dass die Königreiche von Israel und Juda in einem Kräftespiel aufgerieben wurden, das zwischen der Großmacht Ägypten und den Großmächten Assyrien und

Babylonien stattfand. Dabei ging es letzters um Einfluss in jenem Gebiet, in dem die berühmte „Weihrauchstraße“ verlief, dort, wo sich reiche und erfolgreiche Handelskönigtümer entwickelt hatten, deren Reichtum und die Kontrolle über den Indienhandel diese Großmächte reizte. Es war also ein ganz „normales“ Großmachtstreben, das es immer in der Geschichte gegeben hat. In großen Zügen macht diese Geschichte mehr Sinn als jede andere, und alles passt recht gut zusammen. Das spricht für ihre Glaubwürdigkeit. Wenn einmal in ASIR wirklich erfolgsorientiert archäologisch gearbeitet werden darf, wird es sich mit größter Wahrscheinlichkeit herausstellen, dass Salibis linguistische Spurensuche nicht erfolglos war. Im Wüstensand Arabiens sind noch so viele archäologische Beweise verborgen, dass es gerechtfertigt ist, erhebliche Überraschungen zu erwarten.

Dabei muss nach den Forschungen über den katastrophischen Verlauf der Naturgeschichte unbedingt berücksichtigt werden, dass das heutige, überwiegend wüstenhafte Arabien in der gesamten Vorgeschichte und in Teilen der Frühgeschichte noch entschieden lebensfreundlicher und wasserreicher war als heute (das gilt im Übrigen für den gesamten Raum der altorientalischen Reiche).

Die heute vorhandenen klimatischen Begrenzungen waren also in der Frühzeit sehr viel kleiner. Was heute also „Wadis“ (Trockentäler) sind, waren vor Zeiten noch wirkliche Flüsse. Dies wird an einigen Staudämmen belegt, die sich - wie der berühmte Staudamm von Mari im Jemen - heute tief in der Wüste befinden.

Fassen wir also zusammen, was sich aus Salibis Forschungen und weiteren Konsequenzen ergibt:

Die frühen israelitischen Stämme treten als größere Gruppen erst nach dem Exodus auf. Folgt man den Abraham-Legenden, so waren die Urväter der Israeliten jungsteinzeitliche nomadische Hirten, die sich im arabischen Raum ansiedelten. Ihre ursprüngliche Heimat lag höchstwahrscheinlich im südlichen Kleinasien.

Von dort aus waren sie bis nach Westarabien gewandert. Im Laufe des -2. Jahrtausends zogen einige Familien von Westarabien hinüber nach Ägypten durch jene Talsenke, die später zum Roten Meer werden sollte.

Rund 300 bis 400 Jahre lebten diese Familien in Ägypten und wurden dort zu einer volksstarken Gruppe. Als Angehörige der unteren Schichten

gehörten sie zum „ägyptischen“ Volk. Es war also nicht ungewöhnlich, dass sie zu „Frondiensten“, d. h. zu Arbeitsleistungen, für die frühen Pharaonen herangezogen wurden.

Als es in der Mitte des -2. Jahrtausends zu schweren Naturkatastrophen kam, die kosmischen Vorgängen geschuldet waren, nützte das „Volk Israel“ unter ihrem Führer Mose diesen Zusammenbruch aus und floh aus dem stark zerstörten Ägypten in das alte „Heimatland“ Westarabien zurück. Dort hatten sich im Laufe der Jahrhunderte andere Stämme ausgebreitet. So waren die Israeliten/Hebräer gezwungen, sich den Lebensraum gegen diese Stämme langfristig zu erkämpfen. In diesem fast vierhundertjährigen Kampf wurden sie nach und nach zu einer „Nation“, die sich am Glauben an „ihren“ Gott, den Mose ihnen verkündete, orientierte.

Aber anfänglich hatte die „Nation“ noch kein „Staatsgebiet“. Das entwickelte sich erst unter den Königen Saul, David und Salomo.

Einerseits war diese Entwicklung für die Israeliten günstig, denn sie wurden mächtiger. Andererseits störte diese „Staatsbildung“ in Westarabien die Interessen der Großmächte Ägypten und Assyrien sehr. Sie schalteten sich in die politische Entwicklung ein und brachten damit schon nach zwei Generationen den neuen Staat ins Wanken. Er wurde in zwei Königreiche gespalten, die sich gegenseitig befehdeten. Die Nachbarn im westarabischen Raum wurden mit in diese Fehden verstrickt. In wechselvollen Kriegen und Feldzügen der Ägypter und der Assyrer ging zuerst das Königreich Israel und wenig später, unter dem Druck der Babylonier (die den Assyrern die Macht abgerungen hatten), dann auch das Königreich Juda unter.

Ein Teil der Eliten der israelitischen Königreiche wurde nach Assyrien und Babylonien deportiert. Ein großer Teil ging freiwillig nach Ägypten, und nur Reste blieben im westarabischen Raum. Damit war die Geschichte der israelitischen Königreiche zu Ende. Keinesfalls allerdings die von Mose gestiftete Religion.

Sie überlebte den politischen Untergang und trat zur Zeit der persischen Herrschaft als jüdische Glaubensgemeinschaft wieder ins Licht der Geschichte.

Diese jüdische Glaubensgemeinschaft schuf sich unter dem Perserkönig Dareios ein neues Jerusalem, eine „Tochter Zion“, im palästinensischen Raum. Aus dieser Glaubensgemeinschaft entwickelte sich nach dem Unter-

gang des persischen Weltreiches in hellenistischer Zeit ein neues Staatsgebilde, das spätere Hasmonäerreich. Dieses Reich betrachtete sich als Erbe der alten Tradition des Reiches von David und Salomo. Das war aber kein Aufleben an alter Stelle (geografisch), sondern ein geistig-religiöses Erbe.

In den rund dreihundert nachexilischen Jahren wurden die „heiligen Schriften“ dieser geistig-religiösen Erbschaft angepasst. So entstand bei späteren Gelehrten wie Flavius Josephus der Eindruck, dass Palästina immer schon das heilige Land der Väter gewesen sei. Die alten Wurzeln in Westarabien hatten die Geschehnisse von rund vierhundert Jahren völlig verwischt.

Unter diesem Eindruck wurde bereits die erste Übersetzung der heiligen jüdischen Schriften in die griechische Sprache (Septuaginta) vorgenommen. Dabei musste sich zwangsläufig die Geografie verwirren.

Ursprünglich westarabische Ortsangaben usw. gerieten zu anderen Zuordnungen. Dies war um so leichter möglich, weil ja die eigentliche Schrift der alten Bücher rein konsonantisch war.

Jedenfalls war man um die Zeitwende allgemein schon der Auffassung, dass das alte Reich von Salomo in Palästina gelegen habe. Immerhin waren insgesamt rund fünfhundert Jahre eine sehr lange Zeit, und archäologische Forschungen wie heute gab es ja nicht.

Natürlich gingen auch die Kirchenväter und spätere Gelehrte des Mittelalters und der Neuzeit von der lange tradierten Auffassung aus. Dies umso mehr, als das „Heilige Land“ ja durchaus beachtliche Reste seiner vorchristlichen Vergangenheit aufzuweisen hatte.

Es ist also historisch durchaus zulässig, Palästina als das „Heilige Land“ der jüdischen Glaubensgemeinschaft zu bezeichnen. Dagegen kann es keinen Einwand geben. Dass es die Anhänger des Islam ebenfalls so sehen, ergibt sich aus der zuvor beschriebenen historischen Entwicklung nach Christus.

Geschichtswissenschaftlich ist es aber mehr als fragwürdig, Palästina auch als das Land Abrahams oder der alten israelitischen Königreiche zu betrachten. Hier sollte und muss zwischen der vor-exilischen Zeit und der nachexilischen unbedingt unterschieden werden.

Religionswissenschaftlich ist nicht zu bezweifeln, dass der vom Propheten Mohammed begründete Islam seine Wurzeln in der jüdisch-mosaischen Glaubenstradition hat. Wenn man genauer hinsieht, stand Mohammed zum

Teil in der himjaritischen Tradition. Seine Grundaussage: „Es gibt keinen Gott außer Allah“ wurde aus den Problemen der frühen Spaltungstendenzen in der frühchristlichen Kirche initiiert. Er glaubte - ebenso wie die jüdische Religion - nur an einen einzigen, unteilbaren Gott und lehnte die Gottessohnschaft Christi ab. Für Mohammed war Christus ein großer Prophet, nichts weiter.

Es ist also mehr als unsinnig, die heutigen Auseinandersetzungen zwischen Juden und der islamischen Welt religiös zu motivieren. Dafür stehen sich der Islam und der jüdische Monotheismus historisch viel zu nahe.

Tragisch kann man es nennen, dass die Christen glauben, auch sie hätten Wurzeln im „Heiligen Land“. Es ist zwar richtig, dass hier Jesus einmal gelebt und gelehrt hat, aber das paulinische Christentum ist eine völlig andere, weitgehend abendländische Religion. Sie hat mit dem Alten Testament im Grunde nichts zu tun.

Diese Gedanken wurden eingefügt, weil gegen Professor Salibis Thesen in der Hauptsache christliche Theologen angegangen sind. Warum nur?

Salibi hat sich bemüht, eine historische Dokumentation zu liefern, die lediglich den Nachweis vorlegt, dass sich die Urheimat der alten Hebräer in Westarabien befand. Er hat am Wert des religiösen Gedankengutes des Alten Testaments keinerlei Zweifel geäußert. Es ging ausschließlich darum, die Geschichte des Alten Orients zu erhellen.

Geschichtsforschung ist aber kein vorrangiges Feld für Theologen, sondern für Archäologen und Historiker. Es geht um Menschheitsgeschichte, und nicht um Glaubensinhalte.

Keine der drei Religionsgemeinschaften - Juden, Mohammedaner und Christen - wäre in ihrem geistigen Gehalt berührt, wenn sich die „Geschichte des frühen Israel“ nicht in Palästina, sondern in Asir abgespielt hätte. Doch für die Geschichtswissenschaft bleibt die Frage, wo „Israel“ wirklich lag, von eminenter Bedeutung.

Eines Tages wird letztendlich die Spatenforschung der Archäologen das letzte Wort haben.

Quelle

Kamal Salibi: „Die Bibel kam aus dem Lande Asir“, Reinbek bei Hamburg 1985. ■

Diese Ausarbeitung erschien erstmalig 1995 als EFODON-DOKUMENTATION DO-31.